

Gott und seine Kinder

Jesus sprach: **Ein Mensch hatte zwei Söhne.** (Luk 15,11) – Und dann erzählt Jesus eine Familiengeschichte, die es in sich hat:

Der jüngere sagte: ›Vater, gib mir den Teil der Erbschaft, der mir zusteht!‹ Da teilte der Vater seinen Besitz unter die beiden auf. Nach ein paar Tagen machte der jüngere Sohn seinen ganzen Anteil zu Geld und zog weit weg in die Fremde. Dort lebte er in Saus und Braus und verbubelte alles. Als er nichts mehr hatte, brach in jenem Land eine große Hungersnot aus; da ging es ihm schlecht. Er hingte sich an einen Bürger des Landes, der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er war so hungrig, dass er auch mit dem Schweinefutter zufrieden gewesen wäre; aber er bekam nichts davon. Endlich ging er in sich und sagte: ›Mein Vater hat so viele Arbeiter, die bekommen alle mehr, als sie essen können, und ich komme hier um vor Hunger. Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden; ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. Nimm mich als einen deiner Arbeiter in Dienst!‹ So machte er sich auf den Weg zu seinem Vater. Er war noch ein gutes Stück vom Haus entfernt, da sah ihn schon sein Vater kommen, und das Mitleid ergriff ihn. Er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und überhäufte ihn mit Küssen. ›Vater‹, sagte der Sohn, ›ich bin vor Gott und vor dir schuldig geworden, ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu sein!‹ Aber der Vater rief seinen Dienern zu: ›Schnell, holt die besten Kleider für ihn, steckt ihm einen Ring an den Finger und bringt ihm Schuhe! Holt das Mastkalb und schlachtet es! Wir wollen ein Fest feiern und uns freuen! Denn mein Sohn hier war tot, jetzt lebt er wieder. Er war verloren, jetzt ist er wiedergefunden.‹ Und sie begannen zu feiern.

Der ältere Sohn war noch auf dem Feld. Als er zurückkam und sich dem Haus näherte, hörte er das Singen und Tanzen. Er rief einen der Diener herbei und fragte ihn, was denn da los sei. Der sagte: ›Dein Bruder ist zurückgekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn gesund wiederhat.‹ Der ältere Sohn wurde zornig und wollte nicht ins Haus gehen. Da kam der Vater heraus und redete ihm gut zu. Aber der Sohn sagte zu ihm: ›Du weißt doch: All die Jahre habe ich wie ein Sklave für dich geschuftet, nie war ich dir ungehorsam. Was habe ich dafür bekommen? Mir hast du nie auch nur einen Ziegenbock gegeben, damit ich mit meinen Freunden feiern konnte. Aber der da, dein Sohn, hat dein Geld mit Huren durchgebracht; und jetzt kommt er nach Hause, da schlachtest du gleich das Mastkalb für ihn.‹ ›Mein Sohn‹, sagte der Vater, ›du bist immer bei mir, und dir gehört alles, was ich habe. Aber jetzt mussten wir doch feiern und uns freuen! Denn dein Bruder war tot und ist wieder am Leben. Er war verloren und ist wiedergefunden.‹ Lukas 15,12-32

Es ist beabsichtigt, dass wir selbst uns in einem dieser Söhne zu entdecken, denn Jesus erzählt eine Geschichte, die zeitlos ist und „typisch“ und die einen offenen Ausgang hat: Da ist auch Platz für uns. Jesus möchte uns mit dem **Vater** dieser beiden Söhne bekanntmachen, denn der ist kein Geringerer als der lebendige Gott!

Jesus ist dazu auf die Welt gekommen, um uns Menschen wieder mit Gott zusammenzubringen. Von uns aus sind wir das nämlich nicht. Es gibt etwas, das uns und Gott auseinander gebracht hat: das ist die SÜNDE.

Ein Kennzeichen der Sünde ist, dass wir Gott nicht erkennen können.

Er ist uns fremd, rätselhaft, vielleicht sogar „un-heim-lich“ – im wahrsten Sinn dieses Wortes: Gott ist nicht in unserem Heim „daheim“ – möglicherweise hat er ein Plätzchen so diskret versteckt wie der Feuerlöscher (er muss da sein, aber man ist doch heilfroh, wenn er nicht gebraucht wird!). Einen Platz in der Polstersitzgruppe – da wo es „heimelig“ ist – bekommt er nicht!

Und umgekehrt können wir uns auch nicht wirklich vorstellen, wie das wäre, bei Gott „zu Hause“ zu sein ... Stattdessen stecken wir lieber die Beine unter den eigenen Tisch und haben den Hausschlüssel in der eigenen Tasche! Wir bestimmen selbst, wann wir kommen und gehen, wem wir öffnen und wem nicht. Alles andere wäre uns unbehaglich.

Jesus ist dazu auf die Welt gekommen, um uns Menschen wieder mit Gott zusammenzubringen.

Er tut das auf eine einmalig wohltuende Weise:

Weder legt er uns eine Liste mit Forderungen vor, die wir erfüllen müssten, damit wir Gott endlich auf Augenhöhe begegnen könnten; noch bringt er uns eine Psycho-Technik bei, mit der wir in das Mysterium Gottes eintauchen könnten ...

... vielmehr erzählt Jesus die Geschichte einer absolut alltäglichen Beziehung: eine Familiengeschichte – also aus einem Bereich, den wir alle kennen (mit seinen schönen und seinen anstrengenden Seiten).

Ein Mensch hatte zwei Söhne – damit meint Jesus nicht weniger als dies: „Stellt euch Gott als den besten Familienvater vor, den man sich denken kann! Und ihr seid seine Kinder.“

Gott hat Kinder – aber keine „Enkelkinder“

Was ist denn damit gemeint?

Nicht jeder Mensch ist begeistert von der Vorstellung, Gottes Kind zu sein.

Mancher überträgt schlechte Erfahrungen, die er mit seinen Eltern gemacht hat, auf dieses Bild von Gott und sagt: „Nein danke! Ich brauche keinen himmlischen Angstmacher ... ich brauche nicht noch eine überirdische Bevormundung ... ich hatte nie einen Vater und habe ihn nie vermisst, auch den da oben nicht!“

Andere meinen, für den Glauben an Gott „müsse man geboren“ sein – so wie es Veranlagungen, Talente, Hobbies ... gibt, die der eine hat und der andere eben nicht → „Mir fehlt eben das Religions-Gen!“

Und wieder andere halten den Glauben an Gott für eine Erziehungsfrage: „In Saudi-Arabien ist man selbstverständlich Muslim und in Deutschland ist es naheliegend, Christ zu sein!“ Oder: „Wer im katholischen Eichsfeld aufgewachsen ist ... wer in einer Landeskirchlichen Gemeinschaft großgeworden ist ... da ist es doch klar, was der dann glaubt!“

Es ist schon richtig, dass einen die Umgebung, die Familie prägt, aber damit ist noch niemand festgelegt – weder im positiven noch im negativen Sinn:

Die Kinder christlicher Eltern werden nicht automatisch Christen,

- weder indem sie wohlmeinend schon ganz jung getauft wurden,
- noch durch christliche Erziehung,
- noch durch fürbittendes Gebet und glaubwürdiges Vorbild der Eltern.

Gottes Geist bestätigt uns, dass wir Gottes Kinder sind (*Röm 8,16*) – aber unsere Kinder sind nicht Gottes Enkel!

Es gibt zu Gott keine „Verwandtschaft zweiten Grades“, sondern nur „Verwandtschaft ersten Grades“ – jeder hat eine direkte und unmittelbare Beziehung zu Gott!

Dass wir unseren Kindern Hilfestellung leisten sollen, dass wir ihnen den Weg zeigen können, ist schon richtig – aber gehen müssen sie ihn selbst.

Also, nicht die Herkunftsfamilie entscheidet darüber, ob jemand Gottes Kind wird, sondern die Beziehung zu Jesus Christus: **Allen, die ihn aufnahmen und ihm Glauben schenkten, verlieh er das Recht, Kinder Gottes zu werden.** Das werden sie nicht durch natürliche Geburt oder menschliches Wollen und Machen, sondern weil Gott ihnen ein neues Leben gibt. (Joh 1,12f)

Gott hat Kinder – aber keine Einzelkinder

Ein Mensch hatte zwei Söhne ... und die glichen sich wie ein Ei dem anderen? – Nein, ganz im Gegenteil: Die Geschichte, die Jesus hier erzählt, handelt von der Unterschiedlichkeit der beiden Kinder. Darin liegt ihre Spannung – für den Zuhörer, aber vor allem für die beiden Söhne selbst. Wenn sie miteinander auskommen wollen, müssen sie diese Spannung aushalten!

- Da ist der Jüngere, vielleicht ein Abenteurer, vielleicht ein Playboy – jedenfalls kein häuslicher Typ, der gern Verantwortung übernimmt. Spaß muss das Leben machen!
Es hält ihn nichts bei seinem Vater – der ist ihm viel zu autoritär!, und bei seinem älteren Bruder – der ist ihm viel zu spießig!
- Und da ist dieser Ältere, solide und zuverlässig, leistungsbewusst und loyal. Es muss doch alles seine Ordnung haben!
Dass sein jüngerer Bruder so aus der Reihe tanzte, löst bei ihm nur Verachtung aus. Schämen muss man sich, so einen in der Familie zu haben! – Und vielleicht sitzt ganz tief unten in seiner Seele auch ein bisschen Neid auf den leichtlebigen Bruder: Der hat etwas gepackt, was ich mir nie gewagt habe!

„Wenn alle so wären wie ich, dann könnte man gut miteinander auskommen!“ Manche denken das und seufzen über die Andersartigkeit ihrer Mitmenschen, ihrer Verwandten, ihrer Mitchristen ... Aber bei genauerem Hinsehen kommt dann auch das Einsehen: „Versuche niemals jemanden so zu machen, wie du selbst bist. **Du weißt – und Gott weiß es auch: einer von deiner Sorte reicht.**“ (Ralph Waldo Emerson 1803-1882, amerikanischer Philosoph)

Auch Gottes Kinder sind „einmalig“, originell und unterscheiden sich in Vielem voneinander. Gottes Kinder unterscheiden sich in ihrer persönlichen Ausstattung (Begabungen, Fähigkeiten, Stärken und Schwächen ...), aber auch in ihrer Lebensführung:

- Da gibt es solche, die schon immer eine gewisse Nähe zum *Vater* hatten (wir sprachen bereits von den Kindern frommer Eltern ...), solche, denen der Umgang mit der Bibel vertraut ist und der Ablauf des Gottesdienstes auch, solche, die sich ohne großen Widerspruch an den Geboten Gottes orientieren. (Nicht immer – aber häufig – sind das die Menschen, die mit ihrem Leben gut zurechtkommen.)
- Und da gibt es die anderen, die erst in eine Sackgasse geraten mussten, bevor sie sich Gott zugewendet haben.
Jesus nennt solche Menschen *verlorene Söhne und Töchter*. Heute spricht man (außer im Kirchendeutsch) kaum von Verlorenen, dafür aber von Verlierern („Looser“) ... Ich denke aber, das ist nicht dasselbe. Ein „Verlierer“ hat auf einem bestimmten Gebiet Pech gehabt: ein Spiel verloren oder einen Wettkampf oder Geld ... so schmerzlich das auch ist, kann man sich doch wieder aufraffen, es nochmal versuchen oder sich auf das konzentrieren, was einem geblieben ist: „Es gibt immer einen Weg!“

Ein „Verlorener“ dagegen kann sich selbst nicht helfen; er muss gesucht und gefunden werden. Genau das tat Jesus: *Der Menschensohn ist gekommen, um die Verlorenen zu suchen und zu retten. (Luk 19,10)*

Hier hat die christliche Gemeinde eine große Aufgabe und hier liegt ein großer Teil ihrer Daseinsberechtigung: Sie soll für Verlorene eine Anlaufstelle sein und ein Zuhause werden. Es ist ein Qualitätsmerkmal für jede Gemeinde, wenn sie nicht nur aus den „Ureinwohnern des christlichen Abendlandes“ (Helmut Thielicke 1908-1986, Prof. f. Systematische Theologie) besteht, sondern auch aus geretteten „Verlorenen“.

Für den Umgang miteinander ist das eine bleibende Herausforderung. Sehen wir uns doch noch einmal an, warum Jesus diese Geschichte erzählt:

Eines Tages waren wieder einmal alle Zolleinnehmer und all die anderen, die einen ebenso schlechten Ruf hatten, bei Jesus versammelt und wollten ihn hören. Die Pharisäer und die Gesetzeslehrer murrten und sagten: »Er lässt das Gesindel zu sich! Er isst sogar mit ihnen!« (Luk 15,1-2)

Das tut Jesus, und er setzt damit einen Maßstab für uns: *Nehmt einander an, wie ich euch ...*

Gott hat Kinder – aber keine Lieblingskinder

Jetzt also wird deutlich, wen Jesus mit seiner Geschichte meint:

- Die Pharisäer und Schriftgelehrten entsprechen dem älteren Sohn – dem, der fleißig arbeitet, keine Widerrede im Mund führt, immer an Vaters Seite ist. Da sollte man doch meinen: Der ist „Papas Liebling“!
- Die Zöllner und anderen Sünder entsprechen dem jüngeren Sohn – der dreist seine Forderungen stellt; und wo er gewesen ist, hinterlässt er einen Scherbenhaufen ... Sollte dem der Vater eine Träne nachweinen? – Ja, das tut er: Sein barmherziges Herz lässt sein Kind nicht fallen ...

Es ist aufschlussreich zu sehen, wem Jesus diese Geschichte erzählt: Nicht den verlorenen Söhnen, sondern den Anständigen!

„Ihr kennt den Vater schlecht!“ sagt Jesus zu ihnen. „Seine SORGENKINDER liegen ihm genauso am Herzen wie die MUSTERKINDER. Er sehnt sich danach, dass sie zurechtkommen. Und wenn eins von ihnen heimfindet, freut er sich unbändig! Aber genauso freut er sich, wenn ihr ihm nahe seid – nicht nur aus Gewohnheit oder aus Pflicht oder aus Berechnung, sondern aus Liebe! Dann herrscht eine ganz neue Atmosphäre im Vaterhaus – darum: Willkommen beim Vater, ihr Gotteskinder!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.